Außerdem giebt es im Sanskrit noch eine Anzahl besonderer Accente und Lesezeichen sowie eine große Menge von Buchstabenverbindungen. Die Ziffern haben im Sanskritischen folgende Formen:

१, २, ३, ४, ५, ६, ७, ८, ९, ०.

Daß namentlich die Ziffern für 1, 2, 3, 9 und 0 den unsrigen sehr ähnlich sind, sieht man auf den ersten Blick. Es ist auch gar nicht richtig, unsere Zahlzeichen arabische zu nennen; sie stammen eben aus dem fernen Orient, und die Araber waren nur die Ueberbringer, nicht die Erfinder.

Sanskrit ist die alte Sprache der Hindu. Es ist wenigstens 300 Jahre vor Chr. aus der Reihe der gesprochenen Sprachen verschwunden. Schon zu jener Zeit bediente sich das indische Volk gewisser Mundarten, welche zu dem alten Veda-Sanskrit (d. h. jener Sprache, in welcher die religiösen Schriften der Indier abgefaßt sind) in demselben Verhältniß standen, wie das Italienische zum Lateinischen. Die ältesten Formen der Sprache sind uns nämlich in dem heiligen Rig-Veda überliefert. Sie erscheint durchaus synthetisch, im Gegensatz zu dem analytischen Charakter der semitischen Sprachen. Was soll das heißen? Im Sanskrit werden die Worte im Satze im Allgemeinen in derselben Weise zusammengestellt, wie im Lateinischen, während in einem semitischen Idiome sich stets die Neigung zeigt, den Ausdruck aller Beziehungen rings um die wesentliche Wurzel anzuhäufen, sie gleichsam damit zu belasten. Auch ist die Zahl der Wurzeln, welche dem Sanskrit oder überhaupt dem arischen Sprachstamme und den Sprachen semitischen Stammes gemeinsam zu sein scheinen, sehr gering. Obgleich sich jede Sprache fortentwickelt, so ist dies doch in den semitischen Sprachen sehr langsam geschehen; dagegen hat sich das Sanskrit, wie überhaupt die arischen Sprachen, im Laufe der Jahrhunderte sehr bedeutend verändert. Die Wörter nutzen sich gleichsam durch den Gebrauch ab, die alltäglich gebrauchten am stärksten. Daher finden wir auch sogenannte Unregelmäßigkeiten am häufigsten an den Wörtern, welche am meisten in Gebrauch sind. Die Endungen kürzen sich mehr und mehr, es tritt überhaupt ein lautlicher Verfall ein, d. h. volltönende Laute — vokalische und konsonantische — verlieren nach und nach von ihrem Klange. Wenn ferner die Sprache in älterer Zeit noch sehr reich an Wurzeln war, so ergeht es ihnen wie einer vollbeerigen Weintraube. Eine Anzahl von Beeren wächst und entwickelt sich, während andere klein bleiben und verdorren. Es findet,

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00056393